

Viele Fragen stellten sich aber dabei: Die sichtbare Kirche als Stein des Anstoßes, das noch ungelöste Problem im Verhältnis zur evangelischen Christenheit und die universale Heilsmöglichkeit außerhalb der Kirche. Daraus ergeben sich die heutigen Probleme: Eine einseitige Betonung der katholischen Weite und Offenheit, was zu einem falschen Liberalismus, Synkretismus und Allerweltshumanismus führte. Daneben gibt es die vieldiskutierte Spannung von Einheit und Vielheit in der Kirche: Konkret der römische Zentralismus gegenüber der Eigenständigkeit der Ortskirchen. Es gibt auch den Streit zwischen einer mehr horizontalen und einer mehr vertikalen (theozentrischen) Sicht der kirchlichen Sendung. Bei all diesen Problemen geriet das Christentum immer mehr in eine universale Diasporasituation.

Paul Wehrle las über „Gelebte Kirche. Identifikationsprobleme des glaubenden Menschen“. Die vielen Kirchenaustritte, der Rückgang der Bereitschaft, Kinder taufen zu lassen, Rückgang beim Gottesdienstbesuch: all das sind Alarmzeichen. Es gibt viele Vorwürfe gegen die Kirche, weil sie angeblich mehr Normen einschärfe, statt den Menschen Mut zu machen. Der Hunger nach einem sinnerfüllten Leben ist dabei sehr groß, und weil man die Stillung nicht in der Kirche zu finden glaubt, rennt man allerlei neuen Bewegungen nach (New Age). Bestimmt eine Gewissenserforschung für die Kirche. Es ist Sinn und Zweck der Kirche, in unserer Zeit Begegnung mit Christus zu ermöglichen, wobei es aber eine legitime Vielfalt gelebten Glaubens geben kann. Erlebbare Gemeinschaft im Glauben ist unverzichtbar; vorhandene Konflikte sind wahrzunehmen, und man müßte lernen, mit ihnen umzugehen.

Alfred Glässer sprach über „Ökumene konkret. Möglichkeiten und Grenzen ökumenischer Praxis.“ Bis Anfang der achtziger Jahre konzentrierten sich die Ökumeniker auf die gemeinsame Grundstruktur des Christentums. So konnte ein Gefühl wirklicher Zusammengehörigkeit in der Treue zu Christus und in den letzten Fragen des Lebens entstehen. Obwohl gerade auf der Ebene des gemeinsamen Dienstes viel Gemeinsamkeit entstehen konnte, wurden die Unterschiede im Glaubensverständnis nicht überwunden. So erleben wir heute eher einen gebremsten Ökumenismus. Der Autor behandelt die anstehenden Probleme.

Peter Krämer las über „Menschenrechte in der Kirche“. Grundsätzlich wird zuerst über Menschenrechte allgemein gehandelt. Wo er dann auf den kirchlichen Bereich eingeht, bleibt er nicht im Historischen stehen, sondern zeigt heutige Probleme auf: Verfahren gegen Theologen, Regelung und Praxis der Rückführung von Klerikern in den Laienstand, zuletzt die Frauenfrage in der Kirche. Versöhnend schließt der Autor mit dem Titel „Christenrechte“ und führt dabei Rechte an, die nicht in der Würde der Person, sondern aus der Zugehörigkeit zur Kirche ihre Grundlage haben.

Antonius Elsässer zeigt „Die Kirche als Anwalt des Menschen angesichts neuer medizinisch-technischer Möglichkeiten.“ Es würde zu weit führen, alle Möglichkeiten des „Menschenmachens“ auch hier zu besprechen. Zweifelsohne hat die Kirche im Lichte

der Offenbarung manche Maßstäbe und Urteilstypen zu geben, auch wenn sie in der Aussage nicht immer zwingend und eindeutig sein können.

Bernhard Sutor: „Die Kirche als Lebensprinzip der menschlichen Gesellschaft“, zeigt hier eine zentrale Aussage in der sozialen Frage bei Pius XII.

Eugenio Corecco sprach zum Thema: „Die Kirche und ihre Universitäten“, zusammenfassend in der These: „Die Präsenz der Kirche begrenzt weder die Freiheit der Universität noch widerspricht sie ihrem Wesen, vielmehr leistet sie einen entscheidenden Beitrag zum Aufbau und zur Begründung der freien und vollen Verwirklichung der Universität.“

Die Dichte der Aussagen der einzelnen Vorlesungen konnte hier nur fragmentarisch dargestellt werden.
Linz

Silvester Birngruber

PASTORALTHEOLOGIE UND PASTORAL

■ ZOTTI ANTON/SCHNEIDER WERNER (Hg.), *Wege der Pastoraltheologie*. Texte einer Bewußtwerdung: 18. Jahrhundert — Grundlegung und Entfaltung. (167). Franz Sales, Eichstätt 1987. Brosch. DM 27,—.

Das auf drei Bände angelegte Werk möchte, in bewußter Auswahl, an historischen Texten und biographischen Würdigungen bedeutender Pastoraltheologen aufzeigen, wie sich der Selbstfindungsprozeß dieser theologischen Disziplin gestaltet hat. Gerade Pastoraltheologie hat zum konkreten Bewußtwerden von Kirche beizutragen, das als Handlungs-Bewußtsein jede Epoche auf ihre Weise prägt. Dabei ist sie einer selbstkritischen Verantwortlichkeit kirchlicher Praxis verpflichtet.

Wie Wege und Umwege solchen kirchlichen Praxis-Bewußtseins gegangen wurden, dazu wollen die vorgestellten Autoren von pastoraltheologischen Konzeptionen bzw. Werken und die ausgewählten Texte daraus Einblick und Durchblick vermitteln. Anhand eines Kriterienkataloges, der von den beiden Herausgebern erarbeitet wurde, wurden diese „Texte einer Bewußtwerdung“ zusammengestellt und biographisch-werkbezogen kommentiert. In diesem ersten Band werden Franz Stephan Rautenstrauch, Franz Christian Pittroff und Johann Michael Sailer als fundamentale Wegbereiter der Pastoraltheologie als Universitätsdisziplin vorgestellt. Jede der drei Personen wird mit ihrer Biographie, in ihrer Bedeutung für den Fortgang der Bewußtwerdung von Pastoraltheologie und mit Auszügen aus pastoraltheologisch bedeutsamen Texten vorgestellt. Damit wird eine fundamentale Erstinformation über diese Wegbereiter, deren theologischen und kirchengeschichtlichen Kontext und ein Vertrautmachen mit ihren Texten geleistet, die dem Nicht-Spezialisten oft schwer zugänglich sind. Problematisch scheint freilich, wenn, wie bei Rautenstrauch, die Texte aus Sekundärquellen entnommen sind, oder wenn wie bei den Texten von Sailer aus der posthumen Gesamtausgabe Passagen wiedergegeben werden. Gerade bei Sailer hätte sich angeboten, Textvergleiche anzustellen und zu kommentieren: zwischen der ersten Auf-

lage seiner Vorlesungen zur Pastoraltheologie und der dritten Auflage von 1812. Damit wäre eine ausgezeichnete Möglichkeit gegeben gewesen, die Bewußtwerdung von Pastoraltheologie bei diesem bedeutenden Pastoraltheologen nachzuvollziehen. Diese erste Auflage wird im Durchblick zu Sainers Leben und Werk überhaupt nicht gewürdigt. In der Biographie Sainers ist übrigens korrekturbedürftig: er wurde nicht in Eichstätt, sondern in Augsburg zum Priester geweiht.

Wünschenswert wäre, daß als Abschluß des dreibändigen Werkes nochmals eine Gesamtwürdigung der vorgestellten Wegstrecke von Pastoraltheologie dargeboten wird. Damit könnte für die Erstinformation und für ein kritisches Verständnis dieser theologischen Disziplin ein wichtiger Beitrag geboten werden; die Einzelteile würden nochmals in eine Gesamtschau rückgebunden.

Regensburg

Konrad Baumgartner

■ THALER ANTON, *Gemeinde und Eucharistie. Grundlegung einer eucharistischen Ekklesiologie.* (Praktische Theologie im Dialog Bd. 2). (XVI+558). Universitätsverlag, Freiburg/Schweiz 1988. Kart. Fr. 48.—.

Die gegenwärtige Communion-Theologie, eine Frucht des konziliaren Kirchenverständnisses, entspricht der wichtigsten Forderung der Liturgischen Bewegung und der konziliaren Erneuerung der Liturgie nach „voller, bewußter und tätiger Teilnahme der Gläubigen“. In der Feier der Liturgie soll offenkundig werden, daß in ihr Kirche verwirklicht wird, die sich an konkreten Orten versammelt. Es ist das Verdienst Thalers, in der von der Theologischen Fakultät Luzern angenommenen Habilitationsschrift dem Zusammenhang von „Gemeinde und Eucharistie“ nachgegangen zu sein und damit eine fundierte „Grundlegung einer eucharistischen Ekklesiologie“ erarbeitet zu haben.

Das biblische Verständnis von Gemeinde und Eucharistie ist Inhalt des ersten Teiles (18—86). Es folgt ein ausführlicher geschichtlicher Teil (87—320), der auch die konziliare und nachkonziliare Entwicklung einbezieht. Im dritten Teil (231—361) kommt zunächst die neuere katholische Theologie zu Wort. Ausführlich werden die orthodoxe und die reformatorische Sicht von Gemeinde und Eucharistie vorgestellt, wobei weithin wieder auf die Geschichte zurückgegriffen wird. Im vierten Teil (362—501) wird die eucharistische Ekklesiologie systematisch erarbeitet. In den Schlußfolgerungen werden die ekklesiologischen, pastoralliturgischen und ökumenischen Konsequenzen gezogen.

Die aktuelle Arbeit lenkt den Blick auf eine schwache Stelle gegenwärtiger (liturgischer) Pastoral, bei der allzu oft unreflektiertes Praktizieren zu Leerläufen, Enttäuschungen und billigem „Ankommen“ führt. Gemeindepastoral und Feier der Liturgie bedürfen dringend solcher theologischer Reflexion, damit nicht andere (wenn auch z. T. berechtigte) Tendenzen das Wesen der Liturgie verdecken. Wie oft wird z. B. gegenwärtig die Verwirklichung der Communion in der Messe bloß als zwischenmenschliche Frage gesehen und verwirklicht, während sie, wie die vorlie-

gende Arbeit aufweist, in der gemeinsamen Teilhabe am Leib Christi ihren Grund hat. Da die Kirche primär als Gemeinde mit ihrem Kern in der Feier der Eucharistie und erst sekundär als Universalkirche gesehen wird, tendiert die Arbeit auf konkrete pastorale Verwirklichung. Hervorzuheben ist auch der ökumenische Aspekt, weil durch einen neuen Zugang auch neue Gemeinsamkeiten gefunden werden. Vf. greift in einigen Bereichen weit aus. Man ist dankbar für theologische Durchblicke und für die Einbeziehung des reformatorischen und orthodoxen Bereiches, vermißt aber einen Hinweis auf die altorientalischen Kirchen. Hätte man im biblischen Bereich nicht eine stärkere Verflechtung der beiden Themen anstreben können?

Manche Formulierung würde man sich präziser wünschen: Kann man den eucharistischen Leib mit der versammelten Gemeinde ident setzen? (383) Es wird behauptet, daß der Geist Gottes auf die „bereits konsekrierte Gabe“ herabgerufen wird (386). Die Präfation wir offensichtlich nicht als Teil des Hochgebetes gesehen, sonst könnte nicht behauptet werden, daß die Hochgebete nicht auf die Feste abgestimmt werden können. Gerade die große Zahl der Präfationen und die vorgesehenen Einschübe ermöglichen es, viel besser als in anderen Liturgien das Fest in das Hochgebet einzubeziehen (391). Nicht zufriedenstellen können auch die Darlegungen über Anamnese und Opfer (393f).

Diese offenen Wünsche möchten aber den wissenschaftlichen Wert der Arbeit und ihre Bedeutung für die Erneuerung der Gemeinde und ihrer Liturgie nicht schmälern.

Linz

Hans Hollerweger

■ NOUWEN HENRI J. M., *Seelsorge*, die aus dem Herzen kommt. (80). Herder, Freiburg 1989. Kart. DM 12.—.

Der bekannte Autor versucht in diesem Bändchen aus eigenem Erleben und eigener Erfahrung Orientierung zu bieten für eine Seelsorge, wie sie heute und in Zukunft nötig ist. Er weist selbst darauf hin, daß er nicht Neues vorstellt, sondern das älteste Ideal des christlichen Seelsorgers, das aber weithin noch auf seine Verwirklichung wartet (S. 70). Die Not unserer Zeit verlangt aber besonders dringend diesen neuen, ältesten Seelsorger.

Gegen drei Versuchungen richten sich die Überlegungen: gegen die Versuchung: ein unentbehrlicher Mensch zu werden, gegen die Versuchung: ein beliebter Mensch zu werden, gegen die Versuchung: ein mächtiger Mensch zu werden.

In dem Hinweis, daß die Zukunft Mystiker brauchen wird, trifft sich der Autor mit einem bekannten Wort K. Rahners. Er fordert mehr theologisches Denken in unserer Seelsorge und warnt vor dem Jahrtausende alten Fehler, Liebe durch Macht zu ersetzen.

Zusammenfassend: ein Buch, das viel Nachdenken und Erfahrung über priesterliches Leben heute in einer sehr schlichten Form vermittelt. Als Orientierungshilfe für die Ausbildung von Seelsorgern und auch für die persönliche Besinnung oder für Exerzitien gleichermaßen zu empfehlen.

Linz

Johann Bergsmann